



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann

Grimm, Jacob

Jena, 1927

Vorrede des Herausgebers

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69566](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69566)

Vorrede.

Der briefwechsel der brüder Grimm mit Lachmann, der nun zum ersten mal in vollem umfange der wissenschaftlichen forschung zugänglich wird, ist schon früher von einzelnen bevorzugten benutzt und in teilauszügen veröffentlicht worden, soweit Herman Grimm die erlaubnis dazu erteilte. 1870 durfte Julius Zacher den schon von Wilhelm Grimm selbst in einen quartband mit bunter decke vereinigten briefwechsel zwischen ihm und Lachmann über das Nibelungenlied aus den jahren 1820 und 21, von den eigenen briefen die zurückbehaltenen konzepte, öffentlich vorlegen (Zeitschrift für deutsche philologie 2, 193. 343. 515; hier nr. 2. 3a. 4. 5a. 6. 7. 8a. 9). 1880 gab Camillus Wendeler in seinem kommentar zum briefwechsel der brüder Grimm mit Meusebach reiche auszüge aus dem gesamten briefwechsel und druckte insbesondere einige stücke der brüder vollständig ab, die, von Lachmann an Meusebach weiter verliehen, in dessen handschriftlichem nachlaß verblieben und von der hauptmasse abgespalten sind (hier Jacob nr. 148. 161. 169, Wilhelm nr. 31). Endlich hat 1885 Wilhelm Scherer in die neue bearbeitung seines „Jacob Grimm“ eine anzahl wichtigerer stellen zitatweise aufgenommen. das gesamte briefmaterial nebst beilagen, das die nachlässe der brüder Grimm und Meusebachs enthalten, ist im folgenden unverkürzt und ohne jede streichung zum abdruck gebracht worden. In vereinzelt fällen, wo doppelte fassungen von briefen, sei es konzept und reinschrift, sei es doppelkonzepte, in erheblich abweichender form vorhanden sind, habe ich nach mehrfachen versuchen, das textverhältnis in üblicher weise durch einen kritischen apparat darzustellen, aus ästhetischen gründen, um den genuß zusammenhängender lektüre nicht durch hunderte von anmerkungszeichen und einen wald zerrissener lesarten unmöglich zu machen, diese fassungen, unter gleicher nummer mit a und b bezeichnet, hintereinander vollständig gegeben, was wohl allgemein gebilligt werden dürfte. Aus gedruckter, allerdings entlegener quelle habe ich nur Beneckes hübschen aufsatz über die recken (beilage D 2) entnommen, der der wissenschaftlichen beachtung längst entschwunden war.

Meine anmerkungen versuchen in bibliographischen angaben, hinweisen auf die gleichzeitigen briefwechsel und sonstigen erläuternden angaben alles zum genaueren verständnis der briefe notwendige und wünschenswerte in mög-

lichster vollständigkeit bereitzustellen: ich darf hoffen, daß hier nicht allzu vieles vermißt werden wird. Eine der unerläßlichsten pflichten dem modernen leser und benutzer gegenüber schien mir die identifizierung und rektifizierung aller zitate aus ahd. und mhd. quellen im hinblick auf die heute geläufigen ausgaben. Unsre altmeister vor hundert jahren arbeiteten mit den editionen von Schilter, Pez, Müller, von der Hagen, Casparson, Docen, Mailath-Köffinger, Werneburg usw., die wir heute nur aus historischem interesse zur hand nehmen; selbst werke wie Lachmann „Auswahl“, die editionen Beneckes oder die „Altdeutschen wälder“ dürfte mancher unsrer fachgenossen niemals gesehen haben. Ich habe die ebenso mechanische wie ungeheuer zeitfressende arbeit nicht gescheut, überall die hinweise auf die heute gangbaren ausgaben gleich in den text in gebrochenen klammern einzufügen, da die sonst nötigen unzähligen fußnoten ein unerträgliches druckbild ergeben hätten. Ohne solche nachweise habe ich nur die blattzahlen von Rudolfs weltchronik belassen müssen, da die von den korrespondenten benutzten handschriften andern überlieferungsklassen angehören als Ehrismanns text. — Ich darf hier gleich noch zwei verbesserungen anschließen, die ich Konrad Burdach verdanke: das fragment eines briefes von Wilhelm an Jacob, das ich, durch die örtliche überlieferung verleitet, s. 646 anm. eingeordnet hatte, gehört zweifellos ins jahr 1838 und bezieht sich auf die s. 679. 681 geschilderte scene mit Graff; der s. 876 anm. 2 nicht nachgewiesene gatte von Marie Göschen war, wie deren neffe, herr amtsgerichtsrat Reinhold Göschen in Merseburg freundlich mitgeteilt hat, der sohn des ophthalmologen Himly in Göttingen.

Die mühen der korrektur haben Konrad Burdach und Edward Schröder die ganze lange zeit hindurch treulich mit mir geteilt, wofür ich beiden den allerherzlichsten dank abstatte.

Mir persönlich war das jahrelange intime leben mit diesen gewaltigen urkunden einer schöneren, weil hoffnungsfreudigeren zeit eine innere stärkung gegen die wellen wilder synthese, wie sie heute unsre wissenschaft, auch die vom deutschen altertum, von allen seiten überschwemmen und alle grenzsteine und klaren gliederungen fortspülen. Möchte von diesem buche ein starker, lebendiger antrieb zur selbstbesinnung und zur gesundung unsrer methoden ausgehen!

Jena, am hundertsten todestage Beethovens, 26. märz 1927.

Albert Leitzmann.